

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 7 (1881)
Heft: 19

Artikel: Verkannt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-425178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

⌘ Russische Reformen. ⌘

Die Russen reformiren endlich
Zum Wohl des Volkes, selbstverständlich,
Der Kaiser ist vom rechten Holz,
Zum Selberschaffen nicht zu stolz,
Was sonst die „Zaren“ Böses treiben,
Wird künftig gänzlich unterbleiben:
„Wenn er will.“

Der Richter kann es doch versuchen,
Ob ihn Verdammte stets verfluchen,
Wenn nicht Gewalt das Urtheil spricht,
Wo nicht die Rache heißt: Gericht!
Er bringt dem Rechte Recht und Jubel,
Ist nicht erpicht auf Silber-Rubel:
„Wenn er will.“

Der Kirchendiener wird es lernen,
Den Aberglauben zu entfernen,
Wird lehren: Wer beten, faul,
Dem fliegen Tauben nicht in's Maul;
Er will sich für die Dummheit härmern,
Für Unterricht und Schulen schwärmen:
„Wenn er will.“

Da bessern sich die Nihilisten,
Ergüssen ihre Pulvertüften;
Das schon gebohrte Mörderloch
Verschütten sie mit Lebehoß!
Geschleht es nicht — dann Gott befohlen —
Da soll sie gleich der Teufel holen!
„Wenn er will.“

⌘ Hochzeitsbrief aus Wien. ⌘



Höbl. Redaktion!

Ihre Machenschaften, welche Sie
mir vorwerfen, sind ganz schmachhaft
bitter, aber ohne berechtigte Inner-
lichkeit.

Meinen Nachkommen bin ich immer
verpflichtet, lies ganz genau, meiner
Pflicht nachgekommen. Bei der
Achtung, welche ich für Sie habe —
Ihr letztes Honorar ist mir richtig
zugekommen und das nächste wird
erwartet — will ich mich über Ihren
Vorwurf in keiner Weise erschos-
fren (sprich erschoffren). Auch bin

ich sicher, daß Sie mich sofort entschuldigen und es erklärlich finden, daß ein
Volksfest bedeutend am Schreiben verhindert.

Ich sitze gegenwärtig in Wien als Eingeladener an die Hochzeit des
Kronprinzen. Lassen Sie mich darüber rapportiren.

Um 1/9 Uhr hätte mich eine Koftutsche abholen können, deshalb ging
ich eine Viertelstunde später zu Fuß in die Hofburg, wo ich sofort auf's
Zuvorkommendste empfangen wurde und man nach meinem Stande und Schriften
ein lebhaftes Interesse bekundete.

Sobald man erfahren, daß ich ein freier Schweizer, begann über das
Aylrecht eine lebhafteste Diskussion, an deren Schlusse man mich in den großen
Empfangsalon führte, wo jedem Einzelnen vom Ceremonienmeister seine Rolle
zugetheilt wurde.

Auch hier merkte ich wieder, welchen großen Vorzug man uns überall
zu Theil werden läßt. Während alle übrigen noch warten mußten, wurde
mir allein ein Zimmer angewiesen, in welchem ich, mit allem Nöthigen aus-
gestattet, ganz bequem die Zeit des Anfangs abwarten konnte.

Plötzlich ertönte rauschende Musik. „Gott erhalte Franz den Kaiser“ wurde
gespielt und daß ich innerlich des Lebhaftesten mitgeungen habe, werden Sie
schon daraus ersehen, daß man meinen Gesang huldvollst schön zu finden
geruhete und mir mittheilte, man halte sich sonst hier ruhig.

Als der Tumult auf der Straße sich nicht legen wollte, nahm ich einen
Sessel und konnte trotz aller Anstrengungen nicht aus dem Fenster sehen.
Eben ging der Zug vorbei, der an Erwartungen alles übertraf, was ich bis
jetzt gesehen. Glanz, Pracht, Pomp und Pump wurde hier entwickelt, daß
ich mir in meinem Zimmer sehr dürstig vorkam.

Die Pferde vor dem Wagen, die reich decorirten Kutschen und kostbar
gekleideten Insassen gaben ein Bild, das sich vorzustellen Sie am Besten
selbst besorgen. Es ist unmöglich, das Alles zu beschreiben, auch wenn man
noch so weit davon weg war.

Ueber den kirchlichen Akt gehe ich stillschweigend weg, da Sie ja aus
Erfahrung wissen, daß man solche immer umgehen muß, wenn man nicht
gleicher Meinung ist. Uebrigens auch hier Alles blendend, so daß mir
feierlich einsam zu Muthe wurde; ich dachte an die idyllischen Häuser in
Schwyz, Luzern und Altorf und konnte mir gerade in diesem Augenblicke
keine Auskunft darüber geben, warum es so wenige Thali, d. h. freitheit-
dürstende Menschen gebe.

A propos Durst und dito Hunger! Auch die stolzesten Feste vermögen
mir diese nie zu löschen und daß ich mich nach dem großen Banquette sehn-
te, kann mir gewiß Niemand verargen. Es sollen über 2000 Gedecke gewesen
sein, wovon ich in meiner Bescheidenheit mit einem Einzigen vorlieb genommen,
hätte mir nicht ein gewisses Gefühl zugerufen, ich solle mich hier in Berück-
sichtigung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse fern halten. Wie bald
ist an einem solchen Essen die Kabinettsfrage eine zischelnde und wie bald
sind Einige, welche den Staat machen, beleibigt. Das sind heisse Zustände,
aber leider sind sie so.

Abends war großes Volksfest und auch hier wieder dieselbe freundliche
Aufmerksamkeit für mich. Man stellte mir bereitwilligst meine Füße zur
Verfügung, worauf man mich sofort in den Prater abfahren ließ. Aber das
Volksfest! sag' ich Ihnen. Bei uns hat man keine Ahnung von so was.
Da standen die Leute so dicht ineinander, daß sich Niemand weber vor-
rückwärts rühren konnte und da verlangen Sie noch, ich soll schreiben? —
Entseßlich!

⌘ Verkannt. ⌘

Herr Bismarck will, daß „der arme Mann“
Sich wieder tüchtig labe,
Und dass er, wie in Frankreich einst,
Sein Huhn im Topfe habe.

Fürwahr, das wär' eine grosse That,
Ein herrlicher Gedanke;
Nur schade, daß „der arme Mann“
So störrisch sagt: Na, ich danke!

⌘ Füge von Regentengröße. ⌘

„Ich will, daß in meinen Staaten Jeder nach seiner
Facon — den Bart trage,“ lautet der neueste Erlaß des edeln rus-
sischen Kaisers.

„Geran, Du edle Schweizer'schaar!“ lud der Bürgermeister von
Madrid den von Bern zum Calteronfest ein, weil er wußte, daß es zu
weit sei.

„Ich spiele nicht mehr mit!“ jammerte Alexander von Bul-
garien, als er sah, daß eine Deputation ihn zum Bleiben einlud.

„Frankreich soll nur die volle Wahrheit erfahren,“ sprach
Gambetta und ließ die Kriegskorrespondenten einsperren.

„Laßt mich aus dem Rath!“ bat dringend ein Kantonsrath in spe,
als er durchfiel.

⌘ Nihilistig. ⌘

Vereitelt Alexander unser Ziel —
Er, dann zu dienen —
Dann machen wir zum „bösen Spiel“
Geduldig „Gute Mienen“.

Schramm. Da hat er aber doch Recht, der Sultan, daß er gegen die
Besiznahme von Tunis durch die Franzosen energisch protestirt.

Schrumm. Aber ich glaube, hätt' er geschwiegen, wär' er Prophet ge-
blieben.

Schramm. Wie so?

Schrumm. Bah, er wüßte doch wenigstens dann nicht, daß sein Prote-
stiren nichts nützt.

Schramm. Ach, so!